Nissen & Hartwig,
Leichenbestatter und Embalmers
Vollständige Arrangements für Begräbnisse werden auf Wunsch übernommen.
Schwarze und weiße Leichenwagen und schöne Kutschen zur Verfügung.
Aufträge per Telephon oder mündlich finden prompte Beachtung.
426 westl. 2. Straße, Telephon 774. Davenport, Ia.

Advokaten und Notare

Ficke & Ficke
Anwälte und Rechtskonsulenten.
Spezielle Aufmerksamkeit wird den Nachlässen, Finanzsachen und Grundeigenthums-Angelegenheiten betreffenden gesetzlichen Bestimmungen geschenkt. Kapitalanlagen auf hypothekarische Sicherheit.
228 westl. Dritte Straße.

Henry Thünen, jr. Joseph Shorey
Thuenen & Shorey
Advokaten und Rechts-Anwälte.
Zimmer 23 u. 24 McManus Gebäude.
Tel. 526. Davenport, Ia.

W. M. Chamberlin,
Advokat und Rechts-Anwalt
Zimmer 306-307-308, Central Office Building.
Tel. 28. Davenport, Ia.

Henry H. Jebens,
Advokat und Rechts-Anwalt.
Zimmer 21, Freimaurer-Tempel, Ecke Dritter und Main Straße.
Alle Rechts-Angelegenheiten und Regelung von Nachlässen etc. finden prompte Erledigung.

Henry Vollmer,
Nachfolger von
Schmidt & Vollmer,
Advokat und Rechts-Anwalt.
Geld zu verleihen zu billigen Zinsen.
Office: Nordwestecke 2. und Harrison Straße. Ueber der Iowa National-Bank.
Davenport, Iowa.

C. C. Cook, Walter M. Balluff. Ruel B. Cook.
Cook & Balluff
Advokaten und Rechts-Consulenten
Office: No. 218 Main Straße.

Carroll Brothers,
Advokaten und Rechts-Anwälte.
Geschäftsführer der
Davenport Abstract Company
Eigenes vollständiges Set Abstrakt-Bücher von Scott County, Ia.
Darlehen, Grundeigenthum, Versicherung.
Zimmer 301—304 Lane-Gebäude, 3. und Main Str.

FRED VOLLMER
Rechtsanwalt.
Persönl. Angelegenheiten, Schadenersatz und Kriminalfälle und allgemeine Rechts-Angelegenheiten. Tel. Dav. 513.
417-420 Lane Bldg.

C. F. Ruymann. Adolph Ruymann.
Ruymann & Ruymann
Advokaten und Rechts-Anwälte.
Zimmer 35-36-37, Schmidt Bldg., Davenport, Ia.

Rechtsanwalt-Office
Chas. B. Kaufmann,
5. Flur, Security-Gebäude, (115 westl. 3. Straße), Davenport, Iowa.
Alle Spezialitäten des Advokatenstandes.
In der Leih-Abtheilung: Geldanlage besorgt in Farm-Hypotheken erster Güte.
Beistand-Anwälte: C. C. Willis, Joseph Foran, F. G. Emerson, Nicholas Beser.
— Deutsch gesprochen. —

Vom Stamme der Riesen.

Roman aus der Gegenwart von Philipp Berges.

(Fortsetzung.)

Als Herbert die Hand unter den Arm der Schwester legte, um sie zum Vater zu führen, wollte sie noch einmal eine Schwäche überwältigen. Sie blieb stehen und schloß die Augen, und ein leichter Taumel machte sie wanken. Ihr war, als vertrete ihr der Geliebte den Weg. Dann schien es ihr in verdämmerndem Bewußtsein, als ob ein Sonnennebel sie einhüllte. Palmen standen ringsum, ein alter Tempel stieg empor und vor ihr im glühenden Sand tauchte die Gestalt des Pilgers auf. Wie aus unendlichen Fernen klangen leise Worte heran: „Ihr seid Mann und Weib, durch ewige Bande unzerreißbar aneinander gebunden, und vielleicht hat eins auf das andre hier unten gewartet. Und seid ihr jetzt nicht verbunden nach Menschenbrauch, so wart ihr es doch wohl einmal in einem früheren Leben, und ein Leben wird kommen, das euch aufs neue vereint sieht." — —

Die Vision schwand. Estella öffnete die Augen, atmete tief und sah um sich. Die Last war wie von ihren Schultern genommen. Hoffnung, von irgendwo her aus geheimnisvollen Tiefen, war in ihrem Herzen aufgesprungen.

Hoffnung, du goldene Leuchte aus Sonnenwelten, die du uns die dunklen, verschlungenen Wege des Schicksals mit schimmerndem Troste erhellst, sei gepriesen!

10. Kapitel.

Ein trüber Morgen hing über der alten Hansestadt. Während der ganzen Nacht hatte es geregnet. Ab und zu ging noch ein Schauer nieder, und nur auf Augenblicke durchbrach die Sonne den grauen Wolkenschleier. Die Nässe glänzte auf den asphaltierten Fußsteigen. Der riesige Bahnhof mit seinem gewölbten Dache breitete sich in der nebeligen Luft aus wie ein vorweltliches Ungeheuer. Die hallenartigen Zugänge des Gebäudes waren durch Militär und Polizei abgesperrt. In der Versenkung des Bahnhofes, wo die glitzernden Schlangen der Gleise hin und wider liefen, vibrierte ein geräuschvolles, froh und zugleich wehmütig bewegtes Leben. Unendlich lange Militärzüge standen zur Abfahrt bereit; Herren und Damen des Roten Kreuzes eilten mit Liebesgaben geschäftig hin und her. Auf dem Straßenübergang an der Querseite des Bahnhofs standen viele Hunderte von Leuten und blickten in das ungewohnte Treiben hinab, das der Krieg heraufbeschworen hatte.

Aus einem großen Hotel gegenüber der Ankunftseite des Bahnhofes trat gegen neun Uhr Hans Ladenburg, warf einen flüchtigen Blick auf den Uhrturm und schlenderte die Kirchenallee aufwärts. Er war in Zivil. Ein grauer, leichter Anzug umhüllte seine schlanke Figur, den Regenrock trug er über dem Arm. Fremdartig kam ihm die Stadt vor, die ihm durch viele Besuche zur Sommerzeit während der klassischen Rennen so vertraut geworden war. Auf Brücken und öffentlichen Plätzen standen Bürgerposten, eine rotweiße Schärpe über der Brust, das Gewehr über der Schulter. Truppenkörper um und um, in dem noch ungewohnten Feldgau, durchzogen die Straßen und bewegten sich nach dem Bahnhof. Als der Offizier an die Straßenüberführung gelangte, von deren Höhe man in den Gleishof des Bahngebäudes niedersieht, blieb auch er verwundert stehen und mischte sich in die Menge. Aus den langen Zügen blickten Tausende froher Soldatengesichter, die Wände der Waggons waren mit scherzhaften Versen bemalt, als ginge es nicht in den blutigen Krieg, aus dem so mancher nicht wiederkehrt, sondern zum fröhlichen Waffentanze; die Offiziere standen auf den Bahnsteigen, rauchten ruhevoll ihre Zigarette und unterhielten sich mit den Damen, die sich an dieser Stätte dem Liebesdienst widmeten. Wenn ein Zug aus dem Bahnhof langsam hinausfuhr, pflanzten sich um den ganzen Bahnhof herum brausende Hurrarufe fort, aus den angrenzenden Straßen, von Brücken und Viadukten, aus den Fenstern entfernter Häuser winkten Tausende von Tüchern — und aus den Fenstern der davonrollenden Züge winkte es fröhlich zurück. Manchem freilich, der den entschwindenden Zügen mit ihrer teuren Last nachsah, feuchteten sich die Augen und bittere Wehmut umflorte sein Herz.

Ladenburg wandte sich ab und ballte unwillkürlich die Hände. Ungeduld stieg in ihm auf und rüttelte an der Ruhe seines Gemüts. Den Zügen, die aus dem Hamburger Bahnhof hinausrollten, eilte sein Herz voran. Jede Stunde in der Heimat schien ihm verloren. Draußen, bei den kämpfenden Truppen, dort war jetzt sein Platz. Sein ganzes Wesen war von kriegerischem Ungestüm erfüllt, alles Denken und alle Philosophie hatten sich in das unbezähmbare Verlangen umgesetzt, mit dem Schwerte in der Hand brennende Menschheitsfragen zu lösen. Wie ein Traum und Kunst erschien ihm jetzt das Grübeln über ewige Dinge, dagegen der Kampf, die Einsetzung aller Kräfte des Körpers wie des Geistes im Streite der Waffen als Natur und höchste Weisheit, denn nur aus diesen Quellen konnten Entscheidungen fließen.

Mit gestrecktem Schritt, Energie in jeder Bewegung, setzte der Offizier seinen Weg fort. Seine Sinne wanderten schon in weiter Ferne. Nur noch dies Werk des Herzens, nur noch die Geliebte vor der Welt sich zu eigen machen, dann zog auch er hinaus, um als Führer vor den herrlichen Truppen herzustürmen, dem Feinde entgegen. Morgen, übermorgen, wer weiß, vielleicht in dieser Stunde noch, konnte die Marschorder eintreffen.

Als Ladenburg den Bahnhof umschritten hatte, schlug die Uhr von der alten Kirche herab zehn. Der Offizier warf noch einen Blick auf die Bahnhofsuhr und eilte nach dem Ankunftsportal. Aus der Ferne schon erkannte er Estella, die suchend umhersah. Als sie ihn erblickte, schritt sie ihm langsam entgegen. Sein Gesicht erhellte sich und ward gleichsam ganz mit Sonnenschein erfüllt. Erst als Estella ganz nahe herangekommen war, fiel ihm ihr basses, ernstes Antlitz auf, auf dem jetzt ein schmerzliches kleines Lächeln emporblühte und rasch wieder hinwelkte.

Ladenburg nahm Estellas Hand und behielt sie einen Augenblick mit festem Druck in der seinen. „Was ist geschehen, mein Lieb?" fragte er besorgt. „Ich lese auf deinem Gesicht, daß du irgendeinen Kummer hast."

Das Mädchen schlug die Augen nicht zu ihm auf. Mit einer von Schluchzen erstickten Stimme sagte sie leise: „Ich komme, um Abschied von dir zu nehmen."

Der Offizier sah verständnislos um sich. Träumte er? Nein, es war unmöglich, daß die Worte die Deutung besaßen, die in ihm aufblitzte und ihm einen jähen Schmerz verursachte. Sicherlich, es gab Dinge in der Welt, die unmöglich waren: eine Trennung Estellas von ihm gehörte zu ihnen. Wo wäre auch das Hindernis, groß genug, einem festen Willen zu trotzen?

„Habe ich dich recht verstanden?" fragte Ladenburg gepreßt.

Estella nickte. „Ich muß mit dir sprechen. Wo kann es geschehen?"

Als der Offizier sie fragend ansah, fügte sie rasch hinzu: „Bei Burmeisters ist es unmöglich. Es haben sich dort inzwischen Dinge zugetragen, die unser Geheimnis nicht mehr sicher erscheinen lassen."

Ladenburg schüttelte den Kopf. „Diesmal bin ich herübergekommen, um jedes Geheimnis aufzuheben. Aber ich muß doch erst hören, was vorgegangen ist. Mit hinüberzukommen in das Hotel, wo ich abgestiegen bin, das kann ich dir wohl nicht zumuten?"

„Wo wäre ich sicherer als bei dir?" sagte Estella einfach und setzte sich an der Seite des Geliebten in Bewegung.

Während sie über den freien Platz vor der Ankunftseite des Bahnhofes schritten, um das nahegelegene Hotel zu erreichen, kreuzten einander im Kopfe Ladenburgs die widersprechendsten Gedanken und Vermutungen. So heiß er auch Estella liebte, war er doch zu viel Mann, um nicht einen fernen Verdacht und einen leisen Groll gegen sie in sich aufsteigen zu fühlen. War sie etwa dem Ansturm der Familie gegenüber nicht stark geblieben, hatte er sich in der Tiefe ihrer Zuneigung und in der Kraft ihrer Standhaftigkeit getäuscht? Aber als er das Mädchen so stolz und aufrecht neben sich schreiten sah, ohne Furcht, ihm alles zu bekennen, zerstreute er diesen Gedanken und tat im stillen Abbitte. Er hatte das Gefühl, stehenbleiben und Estella an seine Brust ziehen zu müssen. Was aber in aller Welt konnte sie sonst veranlassen, Abschied nehmen zu wollen?

Ladenburg führte seinen schönen Gast in das Lesezimmer. Aber hier saßen einige Leute an den Schreibtischen.

„Laß uns nur auf dein Zimmer gehen", flüsterte Estella, „es ist unmöglich, sich hier auszusprechen".

Estella hielt sich mit aller Kraft aufrecht, als aber die Tür sich hinter ihr schloß, fiel sie dem Geliebten um den Hals und weinte bitterlich. Ladenburg erschrak, erst jetzt begann er an den Ernst des Abschiednehmens zu glauben, trotzdem sich sein ganzes Empfinden noch gegen die Möglichkeit einer Trennung auflehnte.

„Was soll ich hören?" rief er.

„Daß es aus ist", schluchzte Estella.

„Aber ich bitte dich, erkläre mir doch nur — wer kann dich zwingen?"

„Der Krieg", sagte Estella. „Höre mich an, Hans. Alles stand gut. Keine Macht der Erde, so glaubte ich, wäre imstande, mich von dir zu reißen. Schon hatte der Vater sich, obwohl mit Widerstreben, entschlossen, mir freie Wahl zu lassen, und als ich deinen Brief empfing, brach heller Jubel in mir aus. Gerade der Krieg war es ja, der uns zwar das Leid einer zeitlichen Trennung, aber vorher die Vereinigung bringen mußte".

(Fortsetzung folgt.)

Schwarze Perlen

Kriminal-Roman von August Weißl.

(Fortsetzung.)

„Wohin geht er denn jetzt?"

„Wir wissen es nicht. Gestern war er den ganzen Tag in Wien. In der Früh mit dem Acht-Uhr-Zug fuhr er hinein und am Abend so halb acht Uhr kam er erst zurück".

Das Geräusch eiliger Schritte wurde hörbar. Durch die Allee kam Johann auf die kleine Gesellschaft zu.

Als der Kommissar den alten Diener erblickte, fuhr ihm ein Gedanke durch den Kopf.

Die Baronin rief Johann schon von weitem an: „Wollen Sie von mir etwas, Johann?"

„Ja, gnädigste Frau Baronin. Der Herr Oberleutnant läßt fragen, ob er Frau Baronin seine Aufwartung machen darf."

„Es wird uns freuen, wenn er hierherkommt. Sagen Sie dem Herrn Oberleutnant, daß wir ihn hier im Park bei der Linde erwarten."

Johann wollte wieder gehen. Aber der Kommissar hielt ihn an.

„Sie, bitte, welchen Zug haben Sie gestern benützt, als Sie in die Stadt fuhren?"

„Den Acht-Uhr-Zug, Herr Kommissar."

„Danke!"

Johann eilte wieder zum Hause zurück. Der Kommissar wandte sich an die Baronin: „Können Sie sich erinnern, wann Johann gestern abend aus der Stadt kam?"

„Ja, beiläufig. Eine halbe Stunde bevor wir zum Abendessen gingen — wir soupieren immer um halb neun. Vom Bahnhof bis hierher ist nur eine halbe Stunde, also dürfte er nach dieser Berechnung um halb acht angekommen sein."

„So mußte dein Bruder dieselben Züge benutzt haben, wie Johann?" wandte Wurmser sich wieder an Helene.

„Schon möglich."

Mary, die vielleicht den Gedankengang des Kommissars erraten hatte, bemerkte: „Herr Doktor, Sie dürfen nicht vergessen, daß nach Baden jeden Augenblick ein Zug kommt. Die Zeitdifferenz drückt sich natürlich bei der Wagenfahrt nicht genau aus und überdies könnte das wohl nur Johann selbst genau feststellen."

„Kennt Johann den Bruder Helenes? Eigentlich," korrigierte er sich selbst, „ist diese Frage überflüssig. Bei dieser nahen Nachbarschaft ist es wohl selbstverständlich, daß sie sich kennen."

„Nicht so ganz, Herr Doktor. Vor vielen Jahren hat er den Hans freilich oft gesehen. Hans war damals noch ein kleiner Knabe," antwortete Mary. „Die letzten drei Jahre hat Hans beim Militär verbracht. Er ist erst im vorigen Herbst wieder nach Hause gekommen."

„So so .... Also er kennt ihn nicht....", murmelte der Kommissar.

Ehe Mary etwas erwidern konnte, trat Oberleutnant Baron Walden zu der Gruppe.

„Was Neues, Herr Doktor?" fragte er, indem er in einem Korbstuhl Platz nahm.

„Vorläufig noch nichts Besonderes."

„Also hat man ihn noch nicht?"

„Ich bin noch immer auf der Suche."

„Hier, bei den Damen? Wenn Ihr Beruf Sie immer mit so schönen Repräsentanten der Menschheit zusammenführt, dann sind Sie wahrlich zu beneiden!"

Dem Kommissar war es sehr angenehm, den Oberleutnant in Marys Gesellschaft zu sehen. Er hatte gestern abend keine Gelegenheit gefunden, mit dem Offizier zu sprechen oder ihn zu beobachten. Wenn in ihm auch nicht der geringste Verdacht rege wurde, daß Baron Walden in Zusammenhang mit dem Verschwinden des Schmuckstückes gebracht werden konnte, so war er ja schließlich doch eine jener wenigen Personen, die den Aufbewahrungsort kannten. Wie er jetzt den jungen, lebensfrischen Offizier mit Mary in harmlosem Gespräch sah, stieg auch nicht der geringste Zweifel in ihm auf, daß die Haltung des Offiziers eine erkünstelte sein könnte.

Doktor Wurmser begann absichtlich das Gespräch wieder auf die Vorfälle des gestrigen Abends zu lenken. Nicht, um Aeußerungen des Oberleutnants zu hören, wohl aber, um den Ton ins Ohr zu bekommen, den jener dabei anschlagen würde.

Baron Walden sprach in der unverfänglichsten, freiesten Art, die man sich denken konnte, über die Angelegenheit. Der Kommissar gewann die Ueberzeugung, daß jeder Schritt nach der Richtung nur vergeudete Zeit bedeuten würde. In dem halbstündigen Gespräch, das unter der Linde geführt wurde und ausschließlich die leidige Angelegenheit behandelte, erkannte der Kommissar aber auch, daß er an dem geraden, offenen, liebenswürdigen Mann einen wertvollen Mithelfer finden könnte, falls er dessen einmal bedurfte.

Und die halbe Stunde genügte auch dem Kommissar, um zu der Erkenntnis zu gelangen, daß der junge Offizier und die Baronin wärmer für einander fühlten, als es ein bloß gesellschaftliches Verhältnis erheischt hätte.

Doktor Wurmser fand es nur ganz begreiflich, daß die Baronin nach kurzer Zeit den Vorschlag machte, eine Promenade durch den Park zu unternehmen. Auch Hella und er begrüßten diesen Spaziergang freudig. Wenn auch die Baronin von ihrer Liebe wußte, so war es doch schöner, ganz allein mit dem geliebten Mädchen sprechen zu können. Er schritt daher mit Helene rasch voran.

Auch die Baronin war glücklich, mit Leo allein sein zu können. Wie hatte sie diesen Augenblick schon ersehnt. So vieles hatte sie ihm zu sagen!

Ungestüm faßte Leo die Hand Marys und bedeckte sie mit Küssen.

„Wo warst du denn heute?" fragte er zärtlich.

„Ich habe in Wien Besorgungen gehabt und war dann beim Advokaten."

„Beim Advokaten?! Hast du denn auch geschäftliche Angelegenheiten?"

„Geschäftliche Angelegenheiten gerade nicht — aber — er ist ja nicht nur ein Rechtsfreund, sondern ein alter Freund unserer Familie und besonders mir sehr ergeben. Und da hab' ich ihn halt um Rat gebeten."

„Warst du heute wegen dieser Halsbandgeschichte bei ihm?" frug Leo weiter.

„Ja, ja, wegen der Geschichte", antwortete Mary nachdenklich. „Aber wir sprechen lieber nicht darüber. Ich höre ohnedies den ganzen Tag von nichts anderm. Erzähle du mir."

„Was soll ich dir denn erzählen? Das einzige, das mich interessiert, bist du, höchstens noch das Rennen. Na, Gott sei Dank, der Janko ist wieder famos gegangen."

„Gottlob! Also du hoffst?"

„Ich hoffe nicht, ich weiß bestimmt. Wenn nicht der Teufel die Hand im Spiele hat, muß ich als Erster herein."

Mary hängte sich schwer in den Arm des Offiziers.

„Du, Leo", flüsterte sie mit bewegter Stimme, „es wäre schrecklich, wenn es nicht der Fall wäre. All unsere Hoffnungen sind auf diesen einen Ritt gesetzt."

„Mache mich nur nicht ängstlich, Mary! Sonst werde ich nervös und dann passiert mir noch ein Malheur. Unsere Hoffnungen liegen in uns."

Er drückte zärtlich den Arm der Geliebten und ergriff ihre Hand.

Mary zögerte einen Augenblick, dann sagte sie in bestimmtem Tone: „Du hast wirklich recht. Wenn du auch schließlich Zweiter wirst, was tut's? Wir werden schon ein anderes Mittel finden, den Vater umzustimmen."

„Weißt, Kind, ich denk' nicht gern an diese Möglichkeit, aber peinlich wär's schon! Du weißt ja, wie die Geldleute sind, wenn man Pech hat. Sie haben dann erst recht Angst um ihr Geld und werden rücksichtslos. Sie sitzen mir ohnedies im Nacken. Das bißl jugendlichen Leichtsinn muß man gehörig bezahlen!"

„Laß nur, laß nur, Leo! Wir werden schon ein Mittel finden!"

„Nein, liebe Mary," antwortete der Offizier ernst und mit Nachdruck, „nicht „wir", sondern ich!"

Sie blickte voll Hingebung zu ihm auf.

„Aber, Leo, du und ich, wir sind doch eins!"

„Gewiß, mein Kind. Aber nicht in Geldangelegenheiten! Die laß nur hübsch meine Sorge sein!"

Mary blieb stehen.

„Was?" rief sie. „Das Weib, das dich liebt, das deine Frau werden wird, sollte nicht das Recht haben, deine Sorgen zu teilen?"

„Das Weib, das ich liebe, soll nur die Sonnenstunden mit mir teilen!" antwortete Leo. „Wenn ich einmal krank sein werde, dann sollst du mein Trost, meine Stütze, meine hilfreiche Gefährtin sein. Aber in Geldangelegenheiten muß ich schon krachten, allein durchzukommen, da darf ich deine Hilfe nicht in Anspruch nehmen. Die sind lediglich meine Sache. Geldfragen zwischen Mann und Frau — das widerstrebt meinen Gefühlen!"

„Aber geh' Leo, das sind doch so veraltete Ansichten! Schau', man spricht doch nur so davon. In Wirklichkeit könnte ich gar nicht helfen. Du kennst ja meine prekäre Situation. Du weißt ja, daß ich ganz vom Vater abhänge. . . Aber gesetzt den Fall, ich wäre reich, sehr reich. . . oder mir würde plötzlich von Verwandten der Betrag zur Verfügung gestellt werden, den du brauchst, um dich zu rangieren, würdest du das wirklich nicht annehmen? Würdest du meine Vermittlung wirklich ablehnen?"

„Gewiß würde ich das, mein Kind!" sagte Baron Walden in bestimmtem Tone.

„Auch in Anbetracht des Umstandes, daß wir nicht heiraten können, bevor diese Angelegenheiten geordnet sind?"

Der Offizier nickte ernst.

„Ja, mein Herz, das ist schon so, da läßt sich nichts machen!" bemerkte er.

Mary seufzte und ein sorgenvoller Ausdruck trat in ihre Augen.

„Wir werden halt noch ein halbes Jahr warten, das ist alles!" tröstete Leo.

„Und opfern ein halbes Jahr Jugend, ein halbes Jahr Glück!" murmelte Mary.

Er drückte ihren Arm fest an sich.

„O Mary, welches Glück, wenn du erst mein Weib bist! Wenn nichts mehr uns zu trennen vermag!"

Mary schwieg und blickte gedankenvoll in das Blätterwerk. Bei Leos heißen Worten war sie leise erschauert. Dann hob sie ihr weißes Gesicht zu ihm empor, ihre dunklen Augen leuchteten.

„Aber schau', Leo", sagte sie, siehst du nicht selbst ein, daß es eigentlich ein Widerspruch ist: Wenn ich reich wäre, würdest du doch meine Mitgift ruhig annehmen?"

Der junge Offizier richtete sich höher auf. Die Weichheit war aus seinen Zügen geschwunden.

„Liebe Mary", antwortete er und eine leise Ungeduld klang in seiner Stimme, „wenn du dich nicht in die Lage eines Gentleman, der nebenbei Offizier ist, hineinversetzen willst — denn daß du es nicht kannst, will ich gar nicht annehmen — so kann ich dir nicht helfen. Wenn du es nicht verstehst, so mußt du dich eben ohne Verständnis meinem Willen fügen. Es ist doch etwas anderes, ob man von der Mitgift seiner Frau mit der Frau lebt oder ob man sich von einer Dame, die offiziell noch gar nicht die Braut ist, seine Schulden bezahlen läßt!"

(Fortsetzung folgt.)

Japan hat die Herstellung und den Verkauf von Nahrungsmitteln und Getränken, die Holzalkohol enthalten, verboten, außer, daß dies durch eine Etikette angezeigt ist.

Für Leuchttürme, auf denen Glühlampen gebraucht werden ist ein Apparat erfunden worden, der selbsttätig ein neues Licht anstelle eines zufällig ausgebrannten schiebt.

China importiert jährlich nahezu 200 Millionen Gallonen Kerosine per Jahr.

In Japan entwickelt sich die Zelluloid-Industrie sehr rasch, da fast alles dafür notwendige Rohmaterial im Lande fabriziert wird.

Union Sparbank
Südöstl. Ecke der Dritten und Brady Str. — Davenport, Ia.
Wir laden Sie ein, unsere Bank zu besuchen. Sie werden zuvorkommend bedient und Ihr Geld wird von vorsichtigen und fähigen Geschäftsleuten verwaltet.
Mit einem Dollar können Sie ein Bankbuch anfangen.
Vier Prozent Zinsen bezahlt auf Depositen.
F. H. Bartemeyer, Präsident.
Wm. Heuer, Kassirer.

Die erste Frage bei jedem Feuer ist:
Wie passirte es?
Zweite Frage: —
Wie steht es mit der Versicherung?
Die Antwort auf die erste Frage ist verschiedentlich. — Die Antwort auf die zweite Frage ist, entweder: „Keine Versicherung"; „Versicherung eben abgelaufen" oder „Versicherung deckt den Schaden". — Was würde Ihre Antwort sein, wenn das Feuer in Ihrem Hause wäre?
Alle Arten Versicherung. — Tel. 500.
SNIDER, WALSH & HYNES
Größte Versicherungsagentur in Iowa.

Wm. Bischoff. Henry Kühl.
Bischoff & Kuehl,
Versicherung und Grundeigenthum.
333—334 Masonic Tempel, Davenport, Ia.
Wir vertreten nur erstklassige Gesellschaften.

WUNDER BROS.
Buchbinder.
Einbinden von Büchern, Liniirungen und Arbeiten für Geschäftsleute.
Geschäfts-Bücher und Gummistempel.
No. 802 westl. 3. Straße, Davenport.

Alb. Lebuhn
Auktionator
Phone No. 5672-Y.
127 westliche Locust Straße.
Davenport, Iowa.

Meine Anzüge
werden unter meiner vorsichtigen persönlichen Leitung hergestellt und sind besser, wie irgend welche Kleider, welche in Davenport für das Geld hergestellt werden.
C. L. LINDHOLM
316 Perry St., Davenport, Ia.

Scott County Sparbank
Offices: Südwest-Ecke der Dritten und Brady Straße.
Einbezahltes Kapital . $ 250,000.00
Ueberschuß und ungetheilte Gewinne . . . 600,000.00
Guthaben über 5,000,000.00
Vier Prozent Zinsen werden für Depositen bezahlt.
Beamte:
John H. Haß, Präsident.
Henry F. Petersen, Vizepräsident.
Gust. Stüben, Kassirer.
Direktoren.
Henry F. Petersen, C. A. Ficke, J. H. Haß, Louis Hanssen, J. H. Sears, J. W. Watzek, Edw. C. Crossett, Patrick T. Walsh, Johannes Sindt.
Geld wird verliehen auf Grundeigenthum und persönliche Sicherheit.
Geöffnet an Sonnabend Abenden von 7 bis 8 Uhr.

HENRY RUNGE,
Leichenbestatter und Embalmer.
824 westliche 3. Straße, Davenport.
Telephon 597.
Orders werden zur Tag- und Nachtzeit prompt und fachgemäß ausgeführt unter Garantie der Zufriedenheit.
Auto-Leichenwagen und Limousines auf Verlangen.

German Trust Co.
empfiehlt als eine vortheilhafte Geld-Anlage ihre Debenture-Bonds, gesichert durch
Erste Hypotheken auf Grundeigenthum.
Käufer werden ersucht, in der Office vorzusprechen.
Dieselbe befindet sich im neuen Granit-Gebäude der Deutschen Sparbank, Ecke Main- und Dritter Straße.

Aerzte und Apotheker

Dr. Karl Vollmer,
Spezialist für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Schmidt-Gebäude, Zimmer 38 und 39.
Sprechstunden:
8-11 Vorm., 2-4 Nachmittags, Telephon, Haus und Office: No. 678.

Dr. J. S. Weber
Arzt und Wundarzt.
1525 Washington Straße.
Davenport, Iowa.
Behandlung von Nerven-, Magen- und Nieren-Leiden.
Sprechstunden: 11 bis 12 Vm., 1 bis 3 Uhr Nachm., 7 bis 8 Uhr Abends.
Telephon 728.

Dr. B. H. Schmidt
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
Davenport Savings Bank-Gebäude.
Office: Zimmer 27, 28.
Tel.: Davenport 758.
Wohnung: 724 Warren Straße.
Tel.: Davenport, 758 L. 3.
Sprechstunden: 10-12 V., 4-5 Nachm.

DR. F. NEUFELD,
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
Office und Wohnung: 1506 w. 3. St.
Tel.: Davenport 4125.
Sprechstunden: 11—12 Uhr Vormittags, 3-5 Uhr Nachmittags und 7-8 Uhr Abends.

Phone 5753-Y.
Dr. C. M. Stephens
Zahnarzt
20—21 im Gebäude der Ersten National-Bank, Davenport, Ia.

Dr. H. Matthey. Dr. W. A. Matthey
Telephon 345 Telephon 336
DRS. MATTHEY
Aerzte, Wundärzte u. Geburtshelfer
Office: Putnam Bldg.,
701-702, 7. Flur.
Office-Telephon: No. 402.